

Schuleigenes Qualitätsprogramm mit dem Schwerpunkt Unterstützte Kommunikation

Inhalt:

- Zum Thema: Unterstützte Kommunikation Seite 1
- Kooperation mit den Eltern/Elternmitarbeit Seite 2
- Diagnostik, Dokumentation, Evaluation und Zeitplan Seite 3
- Kommunikationshilfen: Gebärden Seite 6
- Anwendung von Symbolen Seite 10
- Anhang:
 - UK-Diagnosebogen
 - Erläuterungen zum UK-Diagnosebogen
 - UK-Maßnahmen
 - UK-Bericht
 - Auswahl möglicher Gebärden für einen Grundwortschatz

Mitglieder der Steuergruppe:

- Herr Bast, Frau Freistedt, Frau Haus, Herr Kaarow, Frau Keller, Frau E. Ohler
(Pädagogische Fachkräfte)
- Frau Christmann, Herr Fischer, Frau Kühn, Frau Rees, Herr Zimmer
(Sonderschullehrer/innen)
- Frau Dr. Hoffmann (Schulelternsprecherin)
- Herr Frohnhöfer (Sonderschulkonrektor)

Stand: 15. Juli 2003

Unterstützte Kommunikation

1. Begründungszusammenhang

Kommunikation verstanden als Austausch von Erfahrungen, Erlebnissen und Empfindungen ist ein Grundbedürfnis des Menschen und gleichzeitig Grundlage eines jeden Kontaktes und jeder Beziehung.

Durch Kommunikation kann bei einem Gegenüber etwas bewirkt und erreicht werden, das auf die Befriedigung eigener Wünsche und Bedürfnisse gerichtet ist. Damit trägt Kommunikation maßgeblich zu Selbstbestimmung und Autonomie des Einzelnen bei.

2. Kommunikation und Lautsprache

Kommunikation ist eigentlich ein mehrkanaliger Prozess, der sich zunächst über Körperhaltung, Körperbewegung, Atmung, Muskelspannung, Gestik, Mimik und Lautieren ausdrückt, später auch über graphische Zeichen. Das wichtigste Medium allerdings ist die Lautsprache, die die Teilnahme an einer (Sprach-)Gemeinschaft erst ermöglicht.

Eine geistige Behinderung, als ein komplexes Konstrukt, das die verschiedenen Bereiche der kindlichen Entwicklung betrifft, ist somit immer auch verbunden mit Problemen in der Kommunikation und Lautsprache. Einschlägige Untersuchungen haben gezeigt, dass mehr als die Hälfte der Schülerschaft der Schule mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung (SFG) über keine bzw. nur unzureichende Lautsprache verfügen. Eine eigene Erhebung im Unterstufenbereich der Georgens-Schule bestätigt dieses Ergebnis.

3. Unterstützte Kommunikation

Unterstützte Kommunikation (UK) in der SFG möchte dem oben angeführten Sachverhalt begegnen, und es Schülern ohne ausreichende Lautsprache und Kommunikationsfähigkeiten ermöglichen, sich trotzdem mitzuteilen, Wünsche zu äußern und gezielt mit anderen in Kontakt zu treten. UK soll über die Nutzung von spontanen Gesten, Gebärden, Zeichen, Symbolen u.ä. eine Alternative zur Lautsprache darstellen, bzw. eine Unterstützung der unzureichend vorhandenen Lautsprachefähigkeiten.

Dadurch können vor allem entscheidende Prozesse im Sozialverhalten initiiert und die Selbstbestimmung des betroffenen Schülers maßgeblich erhöht werden. Weitere positive Effekte auf die anderen Entwicklungsbereiche (z.B. Kognition) können ebenfalls durch UK-Maßnahmen erreicht werden.

Der Einbezug des häuslichen Umfeldes und der Transfer in nachschulischen Einrichtungen tragen die UK aus der SFG weiter in das gesamtgesellschaftliche Umfeld des betroffenen Schülers und sichern so langfristig seine Selbstbestimmung und Teilnahmemöglichkeiten an der Gemeinschaft.

Kooperation mit den Eltern / Elternmitarbeit

Unterstützte Kommunikation will dem nicht bzw. wenig sprachlichen Schüler Möglichkeiten eröffnen, durch nicht lautsprachliche Systeme sich auszutauschen, Bedürfnisse zu äußern und an der Mitwelt kommunikativ teilzuhaben. Der Lernort dazu ist die Schule. Die Umsetzung sollte allerdings nicht auf das soziale Umfeld in der Schule beschränkt bleiben, sondern soll in möglichst allen sozialen Bereichen des Schülers greifen und eine Hilfe sein. Das grundlegendste soziale System hierzu ist sicherlich das Elternhaus. Deshalb sollen die Eltern den Erfolg der UK-Maßnahmen zu Hause sicherstellen und sich auf UK im Sinne ihres Kindes einlassen. Ein erstes Gespräch mit den Eltern soll über die Notwendigkeit und Möglichkeiten von UK aufklären und kann – verbunden mit dem Ausfüllen des UK-Diagnosebogens – wichtige Informationen zu Ist-Zustand sowie Interesse und mögliche Kommunikationsbedürfnisse des Schülers liefern. Eventuell fallen den Eltern auch schon konkrete Situationen im häuslichen Bereich ein, in denen UK ihrem Kind helfen könnte, selbstbestimmter zu agieren, oder wo sich Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Eltern und Kind ergeben.

Die Eltern werden regelmäßig über die UK-Maßnahmen informiert, um diese entsprechend auch zu Hause üben und durchführen zu können. So werden den Eltern die Gebärden mitgeteilt und evtl. auch gezeigt, mit denen in der Schule mit ihrem Kind gearbeitet wird, und auch auf die Symbole und Symboltafeln sollen die Eltern zu Hause zurückgreifen können. Möglicherweise kann es aufgrund anderer Kommunikationssituationen und –bedürfnisse sinnvoll sein, zu Hause andere Gebärden bzw. speziell für diesen Bereich zusammengestellte Symboltafeln zu verwenden. Dies ist dann im Gespräch mit den Eltern zu klären.

Ein Mitteilungsheft kann eine wichtige Hilfe im Rahmen der UK sein und sollte daher eingeführt werden. Hier können z.B. die Eltern von Wochenenderlebnissen schreiben, die in einem Gesprächskreis den Mitschülern erzählt werden können. Sind die Lehrpersonen über das Geschehen durch das Mitteilungsheft bereits informiert, kann eine entsprechende Symbolauswahl bereitgelegt werden und das „Erzählen“ über Ja-Nein-Strategie, Gesten o.ä. wird für den Schüler leichter. In gleicher Weise kann das Mitteilungsheft in die andere Richtung fungieren. Dazu werden wichtige Erlebnisse aus dem Schultag, die das Kind zu Hause eventuell erzählen möchte, für die Eltern aufgeschrieben.

Der Übertrag der UK in weitere soziale Bereiche des Schülers, z.B. Sportvereine oder Spieltreffs, sollte von den Eltern initiiert und durchgeführt werden. Von der Schule können dazu beratende Impulse ausgehen.

Das hier ausgeführte gilt entsprechend für die Bezugspersonen einer Wohngruppe, sofern der Schüler nicht mehr zu Hause, sondern in einem Kinderheim lebt.

Diagnostik, Dokumentation, Evaluation und Zeitplan

1. Diagnostik

Vor Beginn der eigentlichen Arbeit mit Unterstützter Kommunikation steht die Diagnostik, die die betreffende Person hinsichtlich ihrer Kommunikationsmöglichkeiten einschätzt. Vor allem Schüler mit keiner bzw. nur unzureichender Lautsprache sind dabei die Zielgruppe. Ein Diagnosebogen soll helfen, den momentanen Ist-Stand festzustellen und mögliche Kommunikationsfelder für den betroffenen Schüler aufzeigen.

UK-Diagnosebogen

Der UK-Diagnosebogen gliedert sich in zwei grundlegende Bereiche.

Der erste Bereich liefert eine Aufstellung zu den momentanen Voraussetzungen und dem Ist-Stand bezüglich Kommunikation. Der Unterpunkt Vorhandene kommunikative Fähigkeiten fragt nach den Kompetenzen der Person im Lautieren, Blickverhalten, Mimik und Gesichtsausdruck, Gestik, Interaktives Verhalten, Symbolverständnis. Im Unterpunkt Lautsprache werden Aussagen zum Sprachverständnis und zur aktiven Lautsprache getroffen. Dieser erste große Bereich hilft vor allem beim Finden angemessener Maßnahmen (Gebärden, Symbole, welches Abstraktionsniveau, etc.) legt aber auch schon mögliche Ziele fest. Der zweite grundlegende Bereich Kommunikationsbedürfnisse und Ziele befasst sich mit den Inhalten (Was soll ausgedrückt werden?) und den möglichen Situationen, in denen Unterstützte Kommunikation stattfinden kann. Daher wird nach den Interessen der betroffenen Person gefragt, nach Möglichkeiten der Erhöhung der Selbstbestimmung und Selbstständigkeit sowie nach Möglichkeiten der Teilnahme und Partizipation an Unterrichts-, Gesprächs- und Spielsituationen.

Als Hilfe zur Bearbeitung des UK-Diagnosebogens sind Erläuterungen angefügt, die über Impulsfragen (meist gegliedert von einfach / leicht bis anspruchsvoll / komplex) zu den einzelnen Bereichen Ideen und Möglichkeiten zum Ausfüllen aufzeigen sollen.

Arbeit mit dem UK-Diagnosebogen

- Der UK-Diagnosebogen soll vom Klassenteam bzw. zwei Hauptbezugspersonen gemeinsam ausgefüllt werden.
- Für das Ausfüllen des UK-Diagnosebogens erscheint es sehr empfehlenswert, die Eltern miteinzubeziehen. In einem Elterngespräch können die Eltern so über Unterstützte Kommunikation informiert werden und selber Ideen liefern, wo UK im häuslichen Bereich umgesetzt werden könnte bzw. so sich Situationen ergeben, die mit denen in der Schule vergleichbar sind, und ein gezieltes Arbeiten mit UK zu Hause eine Hilfe wäre. So kann gewährleistet werden, dass einerseits im UK-Diagnosebogen ein recht umfassendes Bild des Schülers ermittelt werden kann und andererseits die Eltern in Entscheidungen UK betreffend eingebunden werden und diese außerhalb der Schule weiterführen.
- Nach Ausfüllen des UK-Diagnosebogens kommen die Beurteiler zu Maßnahmen, die die kommunikativen Kompetenzen des Schülers erweitern sollen. Vor allem der zweite Teil des UK-Diagnosebogens soll helfen, geeignete Ziele zu finden. Die Mitglieder der Steuergruppe können als Beratung hinzugezogen werden. Die Maßnahmen sollen auf dem Blatt „UK-Maßnahmen“ verschriftlicht werden. Dazu wird jeweils das geplante Ziel genannt sowie kurz umrissen wie, womit, unter Einsatz welcher Medien und Hilfsmittel und in welchen Situationen das Ziel erreicht werden soll.

2. Dokumentation und Evaluation

Um eine Fortschreibung und Weiterentwicklung der UK bei einem Schüler zu erleichtern und für den Fall eines Wechsels der Bezugspersonen, sollten die erprobten und bereits erfolgreich oder weniger erfolgreich durchgeführten Maßnahmen anschaulich und nachvollziehbar vorliegen. Eventuelle Irrwege können so schnell erkannt oder erfolgreiche UK-Maßnahmen als Idee für andere KollegInnen aufgezeigt werden. Das UK-Wochenbuch ist eine gute Möglichkeit der Dokumentation für jeden einzelnen UK-sprechenden Schüler.

UK-Wochenbuch

Das UK-Wochenbuch wird für jeden einzelnen UK-Schüler angelegt. Es enthält zunächst den ersten UK-Diagnosebogen und die verschriftlichten UK-Maßnahmen. In regelmäßigen Zeitabständen, nachdem mit der Umsetzung der ermittelten UK-Maßnahmen begonnen wurde, sollte reflektiert werden, ob und inwieweit die Maßnahmen gegriffen haben. Eventuell sind Verhaltensänderungen im Umgang mit anderen beobachtbar. Sind durch die UK positive Auswirkungen auf schwieriges Verhalten erkennbar, hat die UK zu Hause etwas bewirkt, wie hat sich die Aktivität im Unterricht verändert, lautiert der Schüler seit UK vermehrt, zeigt der Schüler eine größere Zufriedenheit etc. sind weitere mögliche Fragen, die in der Reflektion beachtet werden sollten. Die Reflektionsergebnisse werden stichwortartig festgehalten und mit eventuell neuen Ideen einem Tagebuch vergleichbar im UK-Wochenbuch abgeheftet.

Es ist nützlich und hilfreich den UK-Diagnosebogen in regelmäßigen Abständen (zwei- bis dreimal im Schuljahr) erneut auszufüllen, um so einen direkten Vergleich zu den einzelnen Bereichen aus den vorherigen UK-Diagnosebögen zu haben. So kann direkt ersehen werden, ob die bisherigen Maßnahmen erfolgreich waren und neue ergriffen werden können. So kann im UK-Wochenbuch stets der aktuelle Stand des Schülers, sein Repertoire an Gesten und Symbolen, und sein „UK-Weg“ nachvollzogen werden. Das UK-Wochenbuch kann auch Beratungsgrundlage für KollegInnen oder Eltern sein und begleitet den Schüler bei einem Schulwechsel in eine andere Schule oder in die nachschulische Arbeitswelt (WfB), Tafö, etc.).

UK-Bericht

Ein zusammenfassender tabellarischer Uk-Bericht wird angefertigt, wenn der Schüler die Klasse wechselt, um- oder ausgeschult wird, und dem UK-Wochenbuch beigelegt. Hier wird als eine Art Übergabeprotokoll festgehalten welche Aussagen die betroffene Person wie (über welches System: Handlungen, erfundene Zeichen, Gebärden, Symbole) macht und welche Besonderheiten (die Ausführung oder Situation betreffend) dabei eventuell zu beachten sind.

UK-Infobrett und Konferenzen

An einem noch einzurichtenden UK-Infobrett an einem zentralen Ort im Schulgebäude können exemplarisch UK-Diagnosebögen einzelner Schüler und den daraus abgeleiteten Maßnahmen ausgehängt werden. KollegInnen können sich daran informieren, wie die Arbeit im Rahmen der UK und mit einem UK-Wochenbuch konkret aussehen könnte. Auch Konferenzen bieten sich an, einzelne UK-Wochenbücher vorzustellen und zur Diskussion zu stellen.

3. Zeitplan

Vor den Sommerferien:

Verabschieden des UK-Diagnosebogens und des UK-Wochenbuches in der Konferenz zum Qualitätsprogramm

Nach den Sommerferien:

Einweisung in den UK-Diagnosebogen anhand zweier Beispiele, Benennen der Schüler, Verteilen der UK-Diagnosebögen (Konferenz)

Zwei Wochen später:

Ausfüllen der UK-Diagnosebögen, Festlegen der Maßnahmen, Beginn der Arbeit (so weit Kenntnisse schon vorhanden), Anlegen der UK-Wochenbücher

Vor / nach den Herbstferien:

Erste Reflektionen (greifen die Maßnahmen?) und Dokumentation im UK-Wochenbuch, Erfahrungsberichte, bisherige Ergebnisse, Austausch und Ideenbörse in einer Konferenz

Vor den Weihnachtsferien:

Erneutes Ausfüllen der UK-Diagnosebögen und Reflektion

Steuergruppe fungiert derweil als fester Ansprechpartner für Beratung und Unterstützung.

Kommunikationshilfen

1. Möglichkeiten der Verständigung

Um nichtsprechende Menschen die Möglichkeit zu geben sich mitzuteilen und ein besseres Verständnis auf Seiten der Gesprächspartner zu ermöglichen, können bereits vorhandene Ausdrucksmöglichkeiten erweitert und durch individuelle Kommunikationshilfen ergänzt werden.

Unterschieden wird hierbei zwischen:

- Kommunikation ohne Hilfsmittel:

Kommunikation über dynamische Formen wie Gesten, Mimik, Blickbewegungen, Gebärden, Gebärdensprache, Fingeralphabet

- Kommunikation mit Hilfsmitteln:

Kommunikation über reale Gegenstände, Miniaturen, Fotos, Zeichnungen, grafische Symbole, abstrakte Symbole, Kommunikationstafeln, Computer, elektronische Kommunikationshilfen.

2. Kommunikation mit Gebärden

2.1 Begriffsklärung

Im Unterschied zu Gebärden sind Gesten sowie Körperbewegungen und –haltungen in der Regel keine in sich geschlossene Kommunikationsformen. Sie sind kultur- und milieuabhängig. So kann ein Lächeln verschiedene Bedeutungen haben (Freude, Unsicherheit). Das Sprechen ist ganz individuell mit Gesten und Körperbewegungen verbunden. Innerhalb einer Kultur gibt es viele Körperhaltungen und Gesten, die eine allgemein akzeptierte Bedeutung haben. Solche konventionellen Gesten sind z.B. Kopfnicken (bedeutet Zustimmung) oder Klatschen (Beifall). Diese Gesten sind in sich vollständige Botschaften und werden in der Regel nicht kombiniert.

Es gibt jedoch einen fließenden Übergang von konventionellen Gesten hin zu den sogenannten natürlichen Gebärden, die kleine Kinder und ihre Eltern zur Verständigung einsetzen z.B. das Herbeiwinken (bedeutet: „Komm her“). Diese natürlichen Gebärden werden in den gängigen Gebärdensammlungen berücksichtigt bzw. übernommen.

Gebärdensammlungen, die vor allem in Einrichtungen für Menschen mit dem Förderbedarf ganzheitliche Entwicklung Anwendung finden, beschränken sich auf zur Bewältigung des Alltags notwendig erscheinende Gebärden. Es sind einfach strukturierte, weitgehend grobmotorisch ablaufende Bewegungsfolgen der Hände (Ganzwortzeichen), die oft einen konkreten Hinweis auf den Kommunikationsinhalt enthalten. Es gibt:

- formbeschreibende Gebärden: z.B. Haus, Ball, Baum
- tätigkeitsnachahmende Gebärden: z.B. sägen, nähen, kochen
- Zeigegebärden: z.B. Körperteile oder „ich“, „du“, „oben“, „unten“

Mit diesen vereinfachten Gebärden lässt sich die Lautsprache nicht wörtlich übersetzen, wie das z.B. in der Gebärdensprache der Gehörlosen (DGS) der Fall ist. Dazu fehlen u.a. die grammatikalischen Formen. Die Gebärden werden mit der Lautsprache kombiniert, indem nur die wichtigsten Elemente einer Aussage parallel zur Lautsprache gebärdet werden, z.B. „Wollen wir spielen (Gebärde für spielen)?“

Neben der sprachersetzenden Funktion bei Menschen, die über keine Lautsprache verfügen, kann der Gebrauch von Gebärden eine konkrete Hilfe bei der Sprachanbahnung sein. Zudem haben Gebärden sprachunterstützende Funktion bei Menschen, deren Sprache undifferenziert oder nicht immer verständlich ist. Bedenken, dass der Gebrauch von Gebärden die Anwendung von Lautsprache hemmt, können aufgrund der Erfahrungen ausgeräumt werden. Das Gegenteil ist der Fall. Gebärden verbunden mit Lautsprache können die Sprachanbahnung anregen.

2.2. Vor- und Nachteile beim Einsatz von Gebärden

Vorteile:

- Gebärden sind jederzeit verfügbar, ortsunabhängig und spontan nutzbar.
- Während Kommunikationshilfen elektronischer und nichtelektronischer Art mitgenommen werden müssen, werden für Gebärden nur die eigenen Hände benötigt.
- Gebärden haben ein höheres nonverbales Potential als z.B. Symboltafeln. Gefühlsqualitäten einer Mitteilung können durch Gebärden besser ausgedrückt werden.

Nachteile:

- Von wenigen Alltagsgebärden abgesehen, bleiben die meisten Gebärden nur für einen kleinen Kreis von Eingeweihten verständlich.
- Die Anwendung von Gebärden erfordert motorische Fähigkeiten, die nicht immer gegeben sind.
- Gebärden müssen erinnert werden und sind im Gegensatz zu Symbolen nicht visuell verfügbar.

2.3. Voraussetzungen zum Erlernen von Gebärden

- Bedürfnis sich mitzuteilen
- Einlassen auf Kontakte zu Bezugspersonen, Zulassen von Blick- und/oder Körperkontakt
- Die Verbindung von realem Gegenstand und Gebärde muss verstanden werden, auch bei Nichtvorhandensein des Gegenstandes.
- Motorische Fähigkeiten

2.4 Anregungen zur Anbahnung von Gebärden

- Beziehung zum nichtsprechenden Menschen entwickeln, die emotionale Akzeptanz und Zuwendung beinhaltet und Körperkontakt zulässt.
- Wortauswahl treffen, die sich an den Bedürfnissen und Interessen, Vorlieben und Abneigungen des Kindes orientiert. Langsam den Wortschatz erweitern.
- Begleitung und Unterstützung der Gebärden durch Mimik und Lautsprache, um alle Qualitäten der Kommunikation auszuschöpfen. Dabei langsames, deutliches und Artikuliertes Sprechen.
- Die Gebärden sollten deutlich und in der Ausführung gleichbleibend verwendet werden. Bei motorischen Problemen ist z.T. physische Unterstützung notwendig, um den Handlungsablauf erspürbar zu machen. Vereinfachungen der Gebärden werden akzeptiert, aber das Vorbild sollte das klare, deutliche Zeichen beibehalten.
- Dokumentation der angewandten Gebärden, damit alle Personen im Umfeld des Kindes damit vertraut gemacht werden können und die Zeichen anwenden.
- Keine vom Alltag isolierten Laborsituationen schaffen, sondern Anbahnung in konkreten Situationen, in denen der Sinnbezug für das Kind unmittelbar hergestellt werden kann.
- Die Einbeziehung der Eltern von Anfang an ist von besonderer Wichtigkeit.

2.5 Beispiel einer praktischen Anbahnung von Gebärden

Situation des Kindes

Ein Kind spielt gerne mit Autos, versucht durch Schreien, Zerren an Erwachsenen, Werfen von Gegenständen ... auf seinen Wunsch aufmerksam zu machen. Da es selbst Mimik und Bewegung einsetzt, um etwas auszudrücken, soll es nun die Gebärde „Auto“ (Gebärdensammlung S. 28, siehe auch Anhang) erlernen, um zielgerichtet seinen Wunsch anzeigen zu können.

Einführende Phase

Da Kinder mit besonderem Förderbedarf häufig Aufmerksamkeitsstörungen zeigen und daher in der Gruppe schnell abgelenkt sind, empfiehlt sich zu Beginn **Einzelförderung**. Dennoch ist es wichtig, keine Laborsituationen zu schaffen, sondern den **natürlichen Kontext** im Blick zu haben, um die Übertragung des Erlernten auf Alltagssituationen zu erleichtern.

Ein natürlicher Kontext in diesem Fall wäre z.B. im Spielzimmer gegeben, in dem deutlich sichtbar Spielautos neben anderen Spielsachen im Angebot stehen.

Mögliche Vorgehensweise bei der Einführung der neuen Gebärde:

- Das Kind und die Lehrperson sitzen sich am Tisch gegenüber mit Blick des Kindes zu den angebotenen Spielsachen.
- Das Kind macht auf seine Weise darauf aufmerksam, dass es ein Auto haben möchte.
- Der L. geht darauf ein, holt ein Auto, stellt es auf den Tisch, verbalisiert: „Du möchtest ein Auto“ und macht zum Wort „Auto“ begleitend die Gebärde.
- Möchte das Kind noch ein Auto, erfolgt der gleiche Vorgang. Das Kind wird nun jedoch dazu ermuntert, die Gebärde einzusetzen.
- Gelingt das nicht sofort, kann der L. das Kind sprachbegleitend führen, d.h. er spricht „Du möchtest ein Auto“ und führt mit ihm begleitend zum Wort die Bewegung aus.
- Die Belohnung bei ausgeführter Gebärde liegt in der Sache, d.h. das Kind erhält die gewünschten Autos und der L. spielt gemeinsam mit dem Kind.

Übungsphase

Bei Bedarf können solche Einzelsituationen wiederholt werden, damit sich die neu erlernte Gebärde festigen kann. Wichtig ist jedoch die Übertragung auf Alltagssituationen, auch im häuslichen Bereich, in denen das Erlernte gezeigt werden kann. Auch hier ist zu Beginn die Hilfe der Lehrperson oder einer Bezugsperson notwendig.

Zu unserem Beispiel:

| | |
|-------------------|--|
| Alltagssituation: | Tägliches Freispiel nach dem Mittagessen |
| Reaktion des Ks: | Zeigt zunächst sein „altbewährtes Muster“ zum Äußern seines Wunsches |
| Reaktion des Ls: | Erinnert durch Vormachen und Verbalisieren an die neue Ausdrucksmöglichkeit. Fordert das K. auf, seinen Wunsch entsprechend zu äußern, unterstützt es anfänglich ggfs. dabei das K. erhält die Autos sofort nach Zeigen der Gebärde. |

Solche Lernsituationen müssen zu Beginn regelmäßig (täglich) in Einzel- und Alltagssituationen geschaffen und aufgegriffen werden, damit das Kind die Äußerung in sein Repertoire aufnehmen kann und in der Umsetzung sicher wird.

Wird die Gebärde anfänglich nur ansatzweise imitiert, sollten die Ansätze genau registriert, aufgenommen und erweitert werden. Zunächst steht nicht die Perfektion, sondern die kommunikative Qualität im Mittelpunkt. Ziel ist jedoch eine, soweit wie mögliche, klare Ausführung der Gebärde, damit sie auch später von allen verstanden werden kann. Dies gilt vor allem für den Zeitpunkt, da die Gebärde auch ohne Verdeutlichung durch den Gegenstand verwendet wird.

Auf diese Weise kann für das Kind ein Wortschatz mit individuellem Bezug aufgebaut werden. Es ist wichtig, die bereits erlernten Gebärden im Uk-Buch zu dokumentieren.

2.5 Auswahl alltagsbezogener Gebärden an unserer Schule

Grundlage für die Auswahl der Gebärden an unserer Schule ist:

Schau doch meine Hände an

Sammlung einfacher Gebärden zur Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen
Orientierungshilfe der Diakonie

Diakonie-Verlag Reutlingen, 1995

Erste Gebärden können sich beziehen auf die Bedürfnisse nach: (siehe Anhang)

- Nahrung (essen, trinken)
- Sozialkontakt (spielen, helfen, arbeiten, wollen)
- Abwehr und Protest (nein, fertig)
- Toilettengang (Toilette)

Der Grundwortschatz ist nicht für jedes Kind gleich, deswegen kann er auch nicht allgemein festgelegt werden. Das Kind mit seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten steht im Mittelpunkt. So sind z.B. Oberbegriffe wie Essen und Trinken für manches Kind weniger interessant, vielmehr sind es die Dinge, die es ganz speziell wünscht, z.B. Keks. Deshalb kann es sinnvoll sein, z.B. mit der Gebärde für Keks einzusteigen, da hierbei mit einer größeren Motivation des Kindes gerechnet werden kann.

Ist für ein spezielles Bedürfnis keine Gebärde vorhanden, kann diese selbst, evtl. mit dem Kind, entworfen werden. Sie wird dann in sein individuelles Grundwortschatzrepertoire aufgenommen und dokumentiert.

Anwendung von Symbolen

1. Vorinformationen

Unter den Begriff Symbole fallen

- konkrete Gegenstände, Miniaturen (macht ein Kind immer auf seinen Durst aufmerksam, indem es seinen Becher holt, wird hier der Becher zum Symbol für „Durst“)
- Fotografien
- farbige Symbole (=vereinfachte grafische Darstellungen, Zeichnungen, Piktogramme)
- schwarz-weiße Symbole
- abstrakte Symbole, Schrift

Vorteile von Symbolen (gegenüber den Gebärden)

- mit Symbolen kann auf **unterschiedlichen Abstraktionsniveaus** gearbeitet werden (s.o.), d.h. ein Schüler kann auf seinem individuellen Entwicklungsniveau angesprochen werden.
- grafische Symbole (Fotos, Symbole) können **mit Schrift versehen** werden und somit dem Gesprächspartner Anhaltspunkte zum besseren Verständnis bieten
- die Benutzung von Symbolen setzt **geringe motorische Fähigkeiten** voraus als der Gebrauch von Gebärden; grafische Darstellungen können in ihrer Größe individuell angepasst werden
- Gebärden müssen frei erinnert und aus dem Gedächtnis reproduziert werden, Symbole sind dagegen **visuell verfügbar** und müssen vom Behinderten nur richtig wieder erkannt werden

2. Voraussetzungen zum Erlernen von Symbolen

- visuelle Wahrnehmung; Wahrnehmung von Abbildungen
- Vorerfahrungen auf anschaulicher Abstraktionsebene (d.h. ein Gegenstand muss im handelnden Umgang erfahren worden sein, er muss mit allen Sinnen be-griffen sein, damit sich der Schüler einen „Begriff“ davon machen konnte)
- → Begriffsbildung
- Zuordnung von Gegenstand und Wort muss gelingen
- Zuordnung von Wort und Bild muss gelingen

3. Anregungen zur Vermittlung von Symbolen

- Wortauswahl treffen, die sich an den Bedürfnissen des Schülers orientiert
- Bereitstellen von Fotos der schulischen Bezugspersonen (Lehrkräfte, MitschülerInnen...)
- Aufnahmen von Fotos im häuslichen Bereich (Eltern, Geschwister, ..., Räumlichkeiten, bedeutsame Spielzeuge...)
- → Zusammenarbeit mit Elternhaus ist von Anfang an unerlässlich
- Symbole und Bilder sollten mit Schrift versehen werden, damit sie möglichst von vielen Bezugspersonen verstanden werden
- Kommunikationszeiten einrichten (Erzählkreise o.ä.), in denen sich ein Schüler mit seinen Symbolen einbringen kann
- bzw. Situationen im Unterrichtsalltag schaffen, in denen neue Symbole eingeführt und angewandt werden können (siehe Bsp. Für die Nutzung)
- die Kommunikationsinhalte sollen durch eine Bezugsperson in Lautsprache „übersetzt“ werden (räumliche Nähe von Bezugsperson und Schüler)

Beispiele für die Nutzung:

- Spiel: „Mein rechter, rechter Platz ist leer“ – dem nicht sprechenden Kind werden Fotografien der Mitschüler sowie verschiedene Abbildungen von Tieren zur Verfügung gestellt. So kann es ein Kind zu sich rufen und auch eine Bewegungsaufgabe stellen.
- Je nach Unterrichtsthema kann ein „Grundwortschatz“ bereitgestellt werden, der einen nicht sprechenden Schüler befähigt, Antworten zu geben.
- Ein Stundenplan mit Symbolen gibt nicht sprechenden Schülern die Möglichkeit, über Unterrichtsgestaltung zu kommunizieren.

4. Grundlage für die Auswahl an Symbolen an unserer Schule

Symbols for Windows:

Computerprogramm mit der Symbolsammlung PCS (Picture Communication Symbols; eine umfangreiche Sammlung von grafischen Symbolen, die in der Praxis bereits erprobt sind) kombiniert mit einer Fotosammlung

Bei der Auswahl des Wortschatzes steht der jeweilige Schüler mit seinen individuellen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Zu berücksichtigen sind

- Interessen und Vorlieben, aber auch Abneigungen (beliebte Tätigkeiten...)
- vitale Bedürfnisse (Mahlzeiten, Hygiene...)
- besondere Lebenssituationen (Krankenhausaufenthalte, Tod von Angehörigen, Feiern...)
- Möglichkeiten der Mitsprache in Unterricht und Schulalltag

Es ist sinnvoll, die Symbole aus der o.g. Sammlung „Symbols for Windows“ mit individuell für einen Schüler entworfenen Zeichnungen sowie Fotos aus seinem persönlichen Umfeld zu ergänzen.

5. Organisatorisches

- jeder Flur wird mit mind. Einem PC ausgestattet, auf dem Symbols for Windows aufgespielt ist
- im Rahmen einer schulinternen Fortbildung werden Kollegen in das Programm und dessen Nutzung eingewiesen

Beispiel einer PRAKTISCHEN ANBAHNUNG VON SYMBOLEN

Ebenso wie bei der Anbahnung von Gebärden ist hier der praktische Bezug und die Einbindung in den **natürlichen Kontext** unabdingbar.

Zu dem Beispiel „Auto“ könnte hier wie folgt vorgegangen werden:

1. Persönliche Voraussetzungen des Kindes:

- Das Kind kann bereits das gehörte Wort „Auto“ dem entsprechenden Gegenstand zuordnen.
- Das Kind kann aus vorgegebenen Gegenständen Autos verschiedener Größe, Form und Farbe herausfinden.

Nun soll durch das Anbieten von Bild- und Symbolkarten die Ausdrucksmöglichkeiten des Kindes erweitert werden.

2. Einführung von Bildkarten

In einer natürlichen Spielsituation, wie unter „Anbahnung von Gebärden“ beschrieben, wird dem Kind das Foto seiner gewünschten Autos angeboten, und es wird ihm konkret vorgemacht, wie es statt z.B. zu schreien, das Foto zeigen kann und so sein Gewünschtes erhält.

Je nach Abstraktionsfähigkeit des Kindes ist es ratsam, zu Beginn die persönlichen Autos des Kindes zu fotografieren, später kann ein Foto stellvertretend für alle Autos stehen.

Auf diese Weise können noch andere Spielsachen, die das Kind bevorzugt, fotografiert werden, und das Kind kann durch Zeigen des entsprechenden Bildes seinen Wunsch anmelden.

3. Einführung von Symbolen

Hat das Kind eine gewisse Sicherheit beim Anwenden von Bildkarten erreicht, kann auf die Symbolebene übergegangen werden.

In unserem Beispiel „Auto“ wird also nach dem Foto eine einfache Zeichnung eines Autos aus der Symbolsammlung angeboten.

WICHTIG für die **Anwendung von Bild- und Symbolkarten** ist - ähnlich wie bei den Gesten:

- Verbindung von Sprache und Bild bzw. Symbol
- Schreiben des entsprechenden Wortes oder Begriffs unter das Bild oder Symbol, damit es von jedem verstanden werden kann und auch das Kind evtl. die Möglichkeit erhält sich das Wortbild einzuprägen.
- Kontextbezogene Anbahnung (siehe auch 2.5)
- Erarbeitung von individuellen Bild- und Symboltafeln
- Zunächst Anbieten von 2 Bild- oder Symbolkarten zur Auswahl. So erfährt das Kind allmählich, dass sein Zeigen auf eine Karte Folgen hat.

Zu unserem Beispiel:

Anbieten der Fotos oder Symbole: BALL AUTO

Zeigt das Kind auf BALL spielt der L. Ball mit ihm – entspricht dies nicht seinem Wunsch, wird es sein Tun korrigieren und in Zukunft zielgerichtet auf AUTO zeigen.

- Dokumentieren bereits eingeführter Bilder und Symbole im UK-Buch